

Laibacher Zeitung.

Nr. 213.

Pränumerationspreis: Am Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 19. September

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1874.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. September d. J. den Real-schoolprofessor in Linz Joseph Frank zum Director der Staatsrealschule in Marburg allergnädigst zu ernennen geruht.
Stremahr m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Supplenten Franz Gerdinic und Peter Wolsegger zu wirklichen Lehrern am Staats-Untergymnasium in Gottschee ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten an der gr. or. Realschule in Czernowitz Anton Riedel zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Rudolfswerth ernannt.

Der Obmann des k. k. Hauptzollamtes in Görz, August Supantschitsch, hat einen zugunsten der durch den Eisenbahnunfall bei Steinbrunn beschädigten Krainer und deren Familien gesammelten milden Beitrag von 30 fl. anher eingesendet.

Indem dieser Betrag unter einem seiner Bestimmung zugeführt wird, wird dem edlen Spender der gebührende Dank hiemit ausgesprochen.

Laibach, am 9. September 1874.

K. k. Landesregierung für Krain.

Der k. k. Hofrath:

Widmann m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Kundmachung.

Die Blattern-Epidemie in den Ortsgemeinden Auersperg, St. Gregor, Großschätz und Buzarje des Sanitätsbezirks Gottschee ist am 7. September d. J. als erloschen erklärt worden.

Es erkrankten seit anfangs Jänner d. J., dem Beginn der Epidemie, bei einer Bevölkerungszahl von 1087 Individuen im ganzen 103 Personen (19 Männer, 26 Weiber, 58 Kinder), davon starben 11 Personen (4 Männer, 3 Weiber, 4 Kinder), während die übrigen Erkrankten genesen. Morbilität somit 9.47 pZt., Mortalität 10.69 pZt.

Laibach, am 14. September 1874.

Journalstimmen zur Action der Jungcechen.

„Neues Fremdenblatt“: „Wohl steht das in der ersten Landtagsession von den Jungcechen ausgesprochene staatsrechtliche Axiom in strictem Gegensatz

zu den liberalen Vorsätzen. Wer die Freiheit will, kann nicht den Feudalismus wollen, welcher in den meisten Provinzen und besonders in Böhmen die Herrschaft der Ultramontanen und Feudalen stabilisieren würde. Wer die Liberalen aller Nationalitäten Oesterreichs auf gemeinamem Boden vereinigen will, kann nicht zugleich diesen Boden in siebenzehn Bruchstücke zerbrechen wollen. Man mag die Dezember-Verfassung freiständiger wünschen, aber dann muß man erst recht das böhmische Staatsrecht verdammen, welches — wenn überhaupt etwas — ein Coder des Absolutismus oder des Feudalismus ist. Der Umschwung, welcher in der Anschauungswelt der Jungcechen vorgeht, ist noch nicht vollendet, der Widerspruch zwischen gestern und morgen ist heute noch nicht ausgeglichen. Die neue Declaration ist das Zeichen der Unausgegorenheit. Die auf den freihheitlichen Boden zu verpflanzenden Säume tragen den großen Klumpen der Reactionserde an den Wurzeln. Solche Perioden des Ueberganges bergen in sich Gefahren für das friedliche Zusammenwirken beider Nationalitäten. Mißverständnisse, Zerwürfnisse werden nicht ausbleiben. Sie auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken, ist Aufgabe der deutschen Majorität — eine Aufgabe, welche große Klugheit und unsägliche Geduld erfordert. Erst wenn sie vom Haupte der Jungcechen die Binde gefallen, welche der Wahn geschlungen hatte; die Genesung ist noch im Werden; kleine Rückfälle sind noch möglich. Der Genesende will wie ein rohes Ei behandelt sein. Man muß den Jungcechen Leidenschaften und Unarten, nach Art der von den mährischen Cechen verübten, nachsehen, ihnen in Einzelheiten auch dort zu Willen sein, wo man es nicht gern thut. Das gestern vom Oberlandesmarschall und von der Majorität bewiesene Entgegenkommen läßt hoffen, daß die beste Tactik erlitten ist und immer befolgt werden wird. Allmählig werden sich die Angehörigen beider Nationalitäten an einander gewöhnen und im besten Frieden gemeinsam für das Wohl des Landes arbeiten. Das Volk, das soeben seine Emancipation von dem Drucke der Führer begonnen hat, wird an den Früchten der Landtagsthätigkeit erkennen, in welchem Lager der Nationalen es seine Freunde zu suchen hat. Nicht lange werden die Altcechen dem Drucke der öffentlichen Meinung trotzen können. Langsam zwar, doch sicher kommt das verfassungstreue Regiment seinem Ziele nahe: alle Stämme, alle Parteien auf dem Boden der Grundgesetze zu versammeln.“

Die „Bohemia“ weist auf die sympathische Aufnahme, welche die Jungcechen bei den übrigen Abgeordneten fanden, als auf einen Beweis hin, „daß man auf verfassungstreuer Seite ihre Handlungsweise sehr wohl zu würdigen versteht und gern bereit ist, das abgeriffene Band wieder anzuknüpfen.“ Die „Bohemia“ zweifelt auch nicht, „daß die Majorität des Landtags allen

berechtigten Wünschen und begründeten Anliegen der czechischen Collegen, so weit es möglich ist, Rechnung tragen wird. Freilich setze dies aber als Bedingung voraus, daß die czechischen Abgeordneten die maßvolle und würdige Haltung, welche ihre Erklärung charakterisiert, auch fernerhin nicht verleugnen, sondern in leidenschaftloser Ruhe, wie sie ernstern Männern, welche ernste Dinge zu berathen haben, geziemt, ihre parlamentarische Action wieder aufnehmen werden.“

Ueber den Eintritt der jungczechischen Abgeordneten in den Landtag schreibt die „Bohemia“: „Ihr Eintritt in den Landtag bildet — sei ihr Häuflein auch noch so klein — immerhin ein bedeutames Ereignis, und mögen die altczechischen Organe mit noch so bitteren Ergüssen über dieses Häuflein herfallen, je größer diese Erbitterung, je giftiger die Sprache derselben ist, einen desto schlagenderen Beweis liefern jene Organe, daß sie die Bedeutung des von den sieben jungczechischen Abgeordneten gestern gethanenen Schrittes nur zu nachdrücklich empfinden.“

Der „Tagesbote“ nennt die Erklärung der Jungcechen klar, einfach und inhaltreich, sie scheint das Wort derselben bekräftigen zu wollen, daß sie sans phrase in den Landtag eintreten. Das sind die freihheitlichen, die klugen und patriotischen Erwägungen, welche mit den Verhältnissen und Thatsachen und nicht nur mit der alten, sondern auch mit der neuesten Geschichte rechnen, um die Motive des Eintrittes der Jungcechen in den Landtag darzulegen. Ihren bisherigen Standpunkt wollen sie dabei festhalten: am böhmischen Staatsrecht, wie es nicht durch die Gesetze, sondern „durch die Vertreter des czechischen Volkes manifestiert worden ist.“ Größeres Gewicht und mit größerem Recht legen sie auf die Wahrung der Nationalität. Mit dieser Erklärung der Sieben, welche heute ein altczechisches Blatt als Mackabäer verspottet und ihnen so einen Namen beilegt, den sie einst vielleicht mit Stolz selbst aufnehmen werden, ist das Eis der czechischen Passivität gebrochen; die politische Arena, das Feld der nationalen Thätigkeit hat sich erweitert. Von heute an wird die Aufgabe der deutschen Partei eine noch ernstere als bisher. Nicht lange wird es dauern, und die Wahrung der Verfassung, die österreichische Freiheit, wird nicht unsere alleinige Hauptaufgabe bilden. Heute sind es nur erst Sieben, welche vom Interesse für ihr Volk geleitet, besorgt wegen der Gefahren, welche die Isolirtheit ihrer Nationalität bereitet, in den Landtag eingetreten sind. Wie lange wird es dauern, und sie gehen alle in die Raube und aus den Sieben werden 77. Wenn auch in die Raube und aus den Sieben und Strebungen der alte Tanz in anderer Form sich erneuern sollte — die Verfassung hätte doch die letzten Secessionisten herangezogen, der Staat hätte doch an Consolidierung gewonnen und dabei hätten die Gegensätze auf parlamentarischem Boden sich vertragen gelernt.

Seuffleton.

Die Burgfrau.

Criminal-Novelle von Albert Reinhold.

(Fortsetzung.)

„Herr von Werther, Sie werden einsehen, daß wir in diesem Falle die Vernunft obwalten lassen müssen. Der Tod der Gräfin wird unzweifelhaft viel von sich reden machen, da dieselbe überall ein gewisses Aufsehen zu erregen verstand. Sie wissen gleichzeitig, wie die Welt geneigt ist, alles zu untersuchen, und unser beiderseitiges Benehmen bei dieser ganzen Affaire würde zum mindesten einer sehr scharfen Kritik unterworfen werden, was gewiß nicht in unserer Absicht liegen kann. Im Gegentheil, jedes Aufsehen muß streng vermieden werden, und darum bin ich auch bereit, das Opfer einer zeitweiligen Trennung zu bringen.“

„Es würde dir in der That ein Opfer sein, Arabella?“ fragte der Graf, sie mit leidenschaftlichen Blicken betrachtend.

„Sie fragen noch?“ entgegnete sie mit sanftem vorwurfsvollem Lächeln. „O, und welchen Beweis meiner Liebe habe ich Ihnen gegeben!“ fügte sie seufzend hinzu.

„O, vergiß, Arabella, vergiß — ich weiß nicht, was ich sage,“ stammelte er, zu ihren Füßen niederknien. „Warum begegnete ich dir nicht früher? Keine Macht der Erde hätte uns trennen sollen. Was find mir alle Reichthümer der Welt ohne deinen Besitz? Ach, Arabella — ich bin namenlos elend!“

„Verzeihen Sie, Herr Graf — Sie haben jetzt keinen Grund mehr, das zu sagen. Das Hindernis, was uns trennte —“

Das ferne Rollen eines Wagens, welches man in diesem Augenblicke vernahm, unterbrach Arabella Lemulos in ihrer trostreichen Bemerkung.

Der Graf trat, mehr neugierig als überrascht, an das Fenster, vielleicht war es auch nicht einmal das erstere. Dennoch wurde er jetzt unruhig, als der Wagen direct auf das Schloß zuzuhrt und vor dem Portale derselbe hielt, ja, jähre Blässe bedeckte sein Gesicht, als drei Herren dem Innern des Wagens entstiegen.

Auch Arabella Lemulos war an das Fenster getreten, aber bestürzt trat sie einen Schritt zurück, jede Spur von Farbe war aus ihrem Gesichte gewichen, — ja, sie wankte der Chaise longue zu.

„Herr Graf — eilen Sie auf Ihr Zimmer — bewahren Sie Ihre Ruhe — es handelt sich um alles, was es für einen Menschen Begehrenswerthes in der Welt gibt — um Leben, Freiheit, Glück und Wohlfahrt — die Herren — ich kenne sie — der Criminalbeamte — was kann er hier wollen?“

Sie stieß die Worte athemlos, leuchtend hervor; sie stand wie eine regungslose Statue, die Hand gebieterisch gegen die Thür ausgestreckt, und ihr strenger Befehl, ihre angstbebenden Worte waren mehr als alles geeignet, dem Grafen seine Besinnung zurückzugeben — er fühlte, daß es sich in diesem Augenblicke in der That um alles das handelte, was Arabella sagte, und daß die ganze Last der Verantwortlichkeit auf seine Schultern fiel. Arabella würde ihre Fassung auch keine Secunde lang mehr verlieren, nachdem sie dieselbe wieder einmal

gewonnen — sie war ihrer angenommenen Aufgabe vollständig im weitesten Umfange gewachsen.

Raum hatte der Graf sein Arbeitszimmer erreicht — er nahm trotz seiner Furcht und seines Grauens dennoch vorsichtiger Weise den Weg durch den Ahnensaal, — so wurde ihm der Criminalbeamte Herr von Faller gemeldet. Mit bebender Stimme sagte er, daß ihm derselbe willkommen sei, und die drohende Gefahr des Augenblicks gab ihm seinen Muth zurück — er mußte gefaßt und ruhig bleiben, um jeden Preis, eine Rückkehr auf der betretenen Bahn gab's nicht — also weiter.

Herr von Faller trat ein. Ein lebenswürdiger, freundlicher, höflicher Mann, so war er überall bekannt, und auch in diesem Augenblicke nahm er nicht den geringsten Anstand, dem Grafen sein Beileid und sein Bedauern über den Unglücksfall, welcher denselben betroffen, auszusprechen.

„Ich hatte die Ehre, Ihre verstorbene Frau Gemalin vor ihrer Verheirathung zu kennen,“ begann Herr von Faller in unterhaltender Weise seine Anekdote. „Sie war als eine sehr kräftige, starke junge Dame bekannt, die es sich zur Ehre anrechnete, nicht den Leiden des weiblichen Geschlechts ausgesetzt zu sein, und ich muß aufrichtig bekennen, daß mich ihr Tod außerordentlich überrascht hat. Sollte Ihre Frau Gemalin doch nicht — hier zogen sich die Brauen des Herrn von Faller bedenklich zusammen — auf irgend eine Weise durch den Genuß gesundheitsgefährlicher Speisen sich ihren Tod herbeigezogen haben?“

Einen einzigen kurzen Moment erblickte der Graf — Herr von Faller war dies jedoch nicht entgangen — dann lächelte er.

Zur Action der Landtage.

(16. September.)

Böhmen. Der Landtag beschäftigte sich mit der Grundbuchordnung, dem Sanitäts-Gesetzentwurf (Böhmen erfordert 755 Districtsärzte mit einem Aufwande von 354,859 fl.), dem Landesbudget pro 1875 und nahm die Commissionen wahlen vor.

Galizien. Die Landesauschuß-Vorlagen wurden den einzelnen Fachcommissionen zugewiesen.

Niederösterreich. Der Landtag vollzog die Ausschuwahlen; als Regierungsvorlage wurde ein Gesetzentwurf betreffend die Hebung der Rindviehzucht überreicht.

Oberösterreich. Das Haus beschäftigte sich mit den Ausschuwahlen und nahm Interpellationen inbetreff der Waffenübungen im Herbst und wegen Besetzung einer Religionsfonds-Pfarre entgegen.

Politische Uebersicht.

Saibach, 18. September.

Der Kampf der czechischen Blätter aus Anlaß des Eintritts der Jungczechen in den böhmischen Landtag dauert fort. „Vokro“ nennt den Schritt der sieben Abgeordneten „Verrath“ und schließt seinen Artikel mit dem förmlichen Gelöbniße, daß die Altcechen sich dem Einflusse der modernen Ideen nicht fügen werden. Die „Morodni listy“ weisen energisch alle Angriffe gegen ihre vaterländische That zurück. Das Blatt schreibt: „Der Anfang mußte gemacht werden. Die sieben Jungczechen haben das Verdienst, den übrigen Abgeordneten den Weg in den Landtag gebahnt zu haben. Anders war es nicht möglich, die czechische Politik aus dem Schlamm zu ziehen, in welchen sie durch die Schuld der Altcechenführer gerathen war.“ Die „Morodni listy“ beweisen nochmals aus den Abstimmungen des czechischen Abgeordnetenclubs, daß in Wahrheit die Mehrzahl der Abgeordneten für die Landtagsbescheidung war. In dem letzten Club der Altcechen nach der Abreise des Kaisers wurde einstimmig beschlossen, daß mit den freisinnigen czechischen Abgeordneten eine freundschaftliche Vereinbarung getroffen werden solle. Nieger übernahm diese Aufgabe, that aber keinen darauf bezüglichen Schritt.

Wie die „Pester Corr.“ meldet, beginnen jetzt jene großen Ministerrathssitzungen, in welchen namentlich das 1875er Budget und die verschiedenen Steuergesetzentwürfe, welche im Schoße des Finanzministeriums theils schon ausgearbeitet, theils noch auszuarbeiten sind, in Verhandlung genommen werden. „Selbstverständlich — meint die „P. C.“ können jene Vorlagen und Pläne der Öffentlichkeit nicht früher übergeben werden, als bis dieselben den Ministerrath passiert und dessen Genehmigung erlangt haben.

Die preussischen Ministerien des Cultus und des Innern haben bezüglich der Ausschreitungen bei Abhaltung der kirchlichen Processionen, Wallfahrten und Bittgänge und der genaueren Controle der Staatsbehörden an die Provinzialregierungen genaue Weisungen erlassen und verordnet, dieselben zur Kenntnis der Polizeibehörden und ihrer Beamten zu bringen und diese anzuhalten, mit Strenge über die Ausführung des Erlasses zu wachen und den Erlaß selbst durch Publication in den Amtsblättern zur Kenntnis des großen Publicums zu bringen.

Am 17. d. wurde bei Estella eine große Schlacht erwartet. Die Carlisten sollen, falls sie sitzen, beabsichtigen nach Madrid zu marschieren. — Die „Nordd.

Allg. Ztg.“ erklärt die Meldung des madrider „Imparcial“, wonach die deutschen Kanonenboote Zarauz bombardierten, weil die Carlisten zwei deutsche Matrosen in einem Boote getödtet hätten, für erfunden. — Der „Moniteur“ schreibt: Es ist richtig, daß die Gesandten Graf Hayfeld und Graf Rudolf von den Civilbehörden in Spanien mit Zuverlässigkeit empfangen wurden; allein es ist falsch, wenn man sagt, daß sie aus der mit ihrem dienlichen Charakter verbundenen Reserve herausgetreten seien und politische Toaste ausgebracht hätten. Den Grafen Hayfeld anlangend, fügt der „Moniteur“ hinzu, daß derselbe bloß einige Tage in Madrid verbleiben solle und sodann nach Deutschland zurückkehren werde, um seinen wegen Uebergabe der Beglaubigungsschreiben unterbrochenen Urlaub zu beendigen.

Präsident Grant sagte bei dem Empfange des spanischen Gesandten Mantilla, daß er den Anstrengungen Spaniens, die inneren und äußeren Schwierigkeiten zu überwinden, Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Zur Feldgeschütz-Frage

bringt das „Prager Abendblatt“ folgenden sehr beachtenswerthen Artikel:

„Das Ergebnis des am 26. August d. J. auf dem Steinfelde nächst Wiener-Neustadt stattgefundenen Probeschießens mit einer Batterie stählerner Hinterladungsgeschütze beschäftigt die öffentliche Meinung noch immer in hohem Grade und sowohl militärische als nichtmilitärische Kreise ventilieren die Frage, was nun zu geschehen habe, um die österreichische Artillerie, diesen so überaus wichtigen und ruhmreichen Bestandtheil unserer vaterländischen Wehrkraft, auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Ist es nun einerseits hoch erfreulich, die patriotische Einmüthigkeit zu sehen, mit welcher sowohl der größere Theil der Presse als das Publicum dem Wunsche Ausdruck gibt, es möge der Heeresleitung bald gelingen, die auf dem Gebiete des Geschützwesens gewonnenen neuen Erfahrungen und Verbesserungen für unsere Artillerie nutzbar zu machen, so muß es andererseits einen unangenehmen Eindruck machen, wenn man die Art und Weise beobachtet, wie von gewisser Seite das Bestreben, die österreichische Wehrkraft, deren integrierender Bestandtheil die Artillerie ist, auf gleicher physischer und geistiger Höhe zu erhalten wie bei anderen Großmächten, durch Entstellungen und Uebertreibungen aller Art verzerrt wird.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß es nur einer offenen Darstellung der Sachlage bedarf, um die jetzt noch sehr getrüben Ansichten in dieser Frage zu klären, versuchen wir es im nachfolgenden, auf Grund der uns von einem Fachmanne zugekommenen Mittheilungen, eine kurze Geschichte der gegenwärtigen Feldgeschützfrage zu geben.

Bekanntlich wurde zur Behebung der durch Dilosays Schriften entstandenen Zweifel über den Werth der gezogenen Geschütze im Jahre 1870 eine Erquête-Commission zusammengesetzt, welche sich mit der Untersuchung der Leistungsfähigkeit des eingeführten Bogenzugsystems zu beschäftigen hatte. Da ein anderes, bedeutend überwiegendes, durch Kriegserfahrungen vollkommen bewährtes und verlässliches System damals nicht vorgeschlagen werden konnte, so erübrigte nichts, als vorläufig das eingeführte Geschütz beizubehalten und mit den vorhandenen Mitteln an dessen thunlichste Verbesserung hinzuwirken. Hier ist zu bemerken, daß Preußen zu jener Zeit bereits

Krupp'sche Stahlkanonen besaß, nemlich diejenigen, mit welchen es den Feldzug gegen Frankreich unternahm, und daß die Einrichtung dieser Geschütze in Oesterreich sehr gut bekannt war, da nach ähnlichem Principe construierte, jedoch aus Gußeisen erzeugte Rohre seit dem Jahre 1861 hierlands für den Festungskrieg eingeführt sind. Aus triftigen Gründen fand man sich aber nicht bewogen, dieselben ohne weiters für den Feldkrieg zu adoptieren.

Wie recht man hieran that, hat die Folge gelehrt. Wenngleich die deutsche Artillerie der französischen bedeutend überlegen war, so haben sich doch bei ersterer im Laufe des Krieges verschiedene Uebelstände geltend gemacht, so z. B. die Ladeanstände bei gewissen Verschlußsystemen, die eingetretene Verbleiung der Züge (wie bei Orlean's) u. s. w. Die etwas größere Treffsähigkeit und Geschoszwirkung dieser preussischen Geschütze war mithin gewissermaßen durch die Einfachheit und stäte Verlässlichkeit der österreichischen Kanonen ausgeglichen.

Um den Beschlüssen der früher erwähnten Commission nachzukommen, hat das technische und administrative Militärcomité sogleich nach Auflösung der Commission viele und eingehende Versuche in der Absicht angestellt, die Wirkungsfähigkeit der Bogenzuggeschütze zu erhöhen. Die Schilderung derselben kann hier füglich unterbleiben und mag nur erwähnt werden, daß Verbesserungen sowohl in der Rohr- als Geschos- und Laderconstruction angestrebt wurden. Indessen mußte man sich hinsichtlich der Geschützmaterialie anfänglich auf die Bronze beschränken, da die österreichische Industrie bezüglich der Fabrication von Stahlrohren sehr wenige Erfahrungen besaß.

Inzwischen hatte Preußen den Vorkommnissen während des Krieges 1870/71 Rechnung tragend, sogleich nach Beendigung des Feldzuges auf die Beseitigung der Rohrverbleiung durch Aenderungen in der Geschosbemantelung hingearbeitet, die früheren Verschüsse durch den Rundkeil ersetzt und dadurch den Ladeanständen vorgebeugt. Der Kern der von ihm vorgenommenen Aenderungen im Geschützwesen bestand jedoch in der Adoptierung der künstlichen Metallconstruktionen, welche allein den Gebrauch stärke Pulverladungen erlaubt und hiedurch jene Vergrößerung der Wirkungssphäre und unmittelbar jene Erhöhung der Geschosswirkung infolge der bedeutend gesteigerten Anfangsgeschwindigkeit ermöglicht, welche man dortzulande, belehrt durch die vom Chassepot-Gewehr erlittenen Verluste, für nöthig erkannt hatte.

Während derselben Zeit war die österreichische Artillerie, welche die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges aufmerksam verfolgt hatte, zu dem nemlichen Entschlusse gekommen, die Vervollkommnung der Feldgeschütze nunmehr auf dem Wege einer ausgiebigen Vermehrung der Geschos-Anfangsgeschwindigkeiten anzustreben. Da nun die darauf abzielenden Experimente mit österreichischen Rohren durchaus nicht jene Ergebnisse liefern wollten, welche man sich als Ziel gesetzt hatte, so bestellte das Militärcomité im Interesse der Beschleunigung der Versuche bei Krupp Ende 1872 ein beringtes Stahlgeschütz, dessen Construction in allen Details letzterem überlassen wurde.

Diese Kanone, die schon im März 1873 experimentiert wurde, entsprach nicht, weil sie für eine zu starke Ladung construiert war und infolge dessen die Projectile dem Stöße der Pulverladung beim Schusse nicht widerstanden, sondern zum Theil schon im Rohre zerfesselten.

Es wurde daher mit der Firma Krupp eine neue Construction vereinbart, wobei man die Gewichtsverhältnisse des österreichischen Achtpfünders als Maximum festhielt und dem entsprechend Ladung und Geschosgewicht proportionierte. Schon im August 1873 konnten die Versuche neuerdings ausgenommen werden, und waren deren Resultate so günstig, daß noch vor Ablauf des Jahres 1873 eine halbe Batterie zur Vornahme ausgebehnter Versuche bei Krupp in Bestellung gegeben werden konnte.

Die im Jahre 1873 zur Thatsache gewordenen technischen Verbesserungen bei den Krupp'schen Rohren haben überhaupt erst die bis dahin berechtigten Bedenken gegen das Hinterladungssystem behoben und es war sonach jetzt erst der Zeitpunkt gekommen, wo die Frage nach einer Neubewaffung an die österreichische Heeresleitung herantrat.

Im Frühjahr 1873 waren neuerdings Verhandlungen mit österreichischen Eisenindustriellen auf Lieferung von Stahlblöcken eingeleitet worden, welche dann im wiener Arsenal zu fertigen Geschützrohren weiterarbeiten werden sollten. Es erklärten sich hierauf die Innerberger und die neuberg-mariazeller Werkstätte zur Lieferung von rohen Stahlblöcken bereit.

Die Innerberger, welche Tiegelftahl erzeugen, fertigen zuerst einen Block, der ihnen zurückgestellt werden mußte, weil sich bei der Bearbeitung ergab, daß derselbe einen viel höheren Härtegrad als zulässig besaß; aus dem nach einiger Zeit gelieferten zweiten Blocke wurde ein 8.7-Cmtr.-Hinterladungsgeschütz mit Flachkeilverschluß hergestellt. Bei demselben trat im Verlaufe des Versuches im Innern der Bohrung eine rissige Stelle auf, weshalb das fragliche Rohr nicht mehr als kriegstauglich bezeichnet werden kann. — Die Neuberg-Mariazeller haben bisher einen Block aus Martinstahl geliefert, welcher zu einem 9-Cmtr.-Vorderlader verarbeitet wurde.

liebenswürdig und höflich, das stereotype Lächeln ver schwand kein Moment von seinen Lippen.

„Meiner Ansicht nach, Herr Graf, muß Ihnen eine solche Obduction nur willkommen und beruhigend sein,“ meinte er. „Ihre Frau Gemalin war vollständig gesund, sie erkrankte plötzlich, ohne vorhergehenden Zufall; würde es Sie da nicht beruhigen, die Ursache ihres so plötzlichen Todes zu erfahren?“

Herr von Werther zuckte die Achseln.

„Ich kann nicht behaupten, daß ich mir davon einen besonderen Trost verspreche,“ entgegnete er. „Meine Gemalin ist todt, sie wird durch eine Obduction dem Leben nicht zurückgegeben, so viel steht fest, mich dünkt eine solche nur eine Entweihung.“

Allmählig nahm die Stimme des Grafen eine gewisse Reizbarkeit an, Herr von Faller schien es nicht zu bemerken, oder wollte es nicht bemerken, sein Benehmen blieb sich vollständig gleich.

„Die Wissenschaft ist nicht Ihrer Ansicht, Herr Graf,“ sagte er. „Sie kann sich nicht bei dem Tode des Menschen beruhigen, sondern an ihr ist es, Gründe zu erforschen.“

„Muß ich eine solche Obduction dulden?“ fragte der Graf plötzlich, die Augenbrauen fester zusammenziehend.

„Sie werden daran nicht zweifeln dürfen, Herr Graf,“ entgegnete Herr von Faller bestimmt. „Ich möchte Sie bitten, mir meinen Auftrag nicht zu erschweren, es würde nichts nützen — die Criminalpolizei macht keine vergeblichen Wege.“

„Die Criminalpolizei?“ fragte der Graf, und wieder bebte seine Stimme.

„Ich glaube nicht, Herr von Faller, ja, ich kann dies entschieden verneinen.“

Herr von Faller zuckte die Achseln.

„Jedenfalls wird eine gerichtliche Obduction der Leiche dies ergeben,“ fuhr Herr von Faller fort.

Die letzte Spur von Farbe war bei diesen Worten aus dem Gesichte des Grafen gewichen, er rang sich nach Ruhe und Fassung, während doch die hellen Schweißropfen vor seine Stirn getreten waren.

„Eine gerichtliche Obduction, Herr von Faller?“ fragte er endlich. „Ich muß bekennen, daß ich nicht begreife, wie man in diesem Falle den eigenen Hinterbliebenen den Schmerz antun will, ihnen nicht den Trost zu geben, die Leiche unversehrt der Erde zu überlassen.“

„Herr Graf, Sie machen sich ohne Zweifel eine sehr falsche Vorstellung von einer solchen Obduction, sagte Herr von Faller mit feinem Lächeln. „Sie haben gewiß nicht die leiseste Ahnung, wie weit die Wissenschaft in derlei Dingen vorgeschritten ist — ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie nicht die kleinste Veränderung an der Leiche Ihrer verstorbenen Gemalin nach der Obduction wahrnehmen werden.“

„Aber eine gerichtliche Obduction?“ fragte Graf von Werther gespannt, auf das Wort „gerichtliche“ eine sehr scharfe Betonung legend. „Sie werden einsehen, daß ich Grund habe, eine gerichtliche Obduction, um mich gering auszudrücken, sehr sonderbar zu finden.“

Der Graf gewann allmählig seine ganze Fassung wieder, er sprach in dem Tone eines erfahrenen Weltmannes — ruhig, höflich und doch in einer Weise, die seine ganze Unzufriedenheit zu erkennen gab.

Aber auch Herr von Faller blieb sich gleich —

(Fortf. folgt.)

Die Experimente mit diesem Rohre sind noch nicht abgeschlossen.

Was den Kern der Geschützfrage, das Verin- gungsverfahren anbelangt, so liegen inbezug dar- auf noch keine Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Lei- stungsfähigkeit der genannten Werke vor. Gänzlich sind auch die Experimente mit der Probobatterie noch nicht beendet; so ist z. B. noch die Manövrierfähigkeit der neuen Geschütze und deren Leistungen im Schießen gegen feindliche Ziele zu erproben, zu welchem Zwecke die 8-7-Cmtr.-Batterie bereits in das Lager bei Bruck ab- gerückt ist.

Aus diesen allgemeinen Umrissen über den gegen- wärtigen Stand der Feldgeschützfrage ist zu ersehen, daß vonseite der Heeresleitung und der derselben zur Seite stehenden Organe den Fortschritten auf dem Gebiete des Waffenwesens unausgesetzt die gebührende Aufmerksam- keit gewidmet wurde. Es wird nunmehr die Frage der Rohrbeschaffung wie auch der Laffettierung und Munition Gegenstand weiterer Beratungen im Schoße der obersten Armeebehörde sein."

Zur Frage der Leichenverbrennung.

(Schluß.)

Erst mit der Selbstthätigkeit hat die eigentliche Be- stattung der Todten an. Das kalte Herz, der wankel- mäßige Sinn des Romaden ward warm und beständig, der Mensch beginnt den Todten zu ehren, ihn zu begrä- ben. So weit wir diese Sitte rückwärts verfolgen kön- nen, hängen die Begräbniszeremonien nahe zusammen mit dem religiösen Cultus, nähr noch mit dem Ge- müthsleben des Menschen. Von den Völkern des Alter- thums wissen wir, daß sie ih en Todten Wohnungen erbauten, die, eine Nachbildung der Behausung der Lebenden, mit allem versorgt waren, was nach damaligen Begriffen zum wohnlichen Behagen gehört. Da der Todte die oberirdische Wohnung nicht mehr bewohnen kann, so soll die unterirdische ihn an jene erinnern. Des- halb haben die Gräber der Steinzeit, ja noch der spä- teren Zeiten die Gestalt von Wohnungen, und aus den Gräbern kann der Forscher die Wohnung und den Haus- bau der betreffenden Zeit reconstituieren. Den religiösen Begriffen ihrer Epoche verdanken auch die in Felsen ge- hauenen Todtenstätten Oberegyptens und Indiens, die Steingräber in Mittelegypten, die Pyramiden in Unter- egypten, die Mumien und das Einbalsamieren ihre Ent- stehung.

Man kann nicht sagen, daß mit der Bronzezeit der Leichenbrand begann, vielmehr finden sich beide Be- stattungsarten gleichzeitig, ja mitunter in einem und demselben Grabe vor. Jedenfalls aber ist die Verbren- nung jünger als das Begräbnis; sie war üblich bei den Kelten, den Indern, den Griechen, Römern und Ger- manen und hat sich im Norden bis in die jüngere Eisen- zeit erhalten. Aus den noch vorhandenen Beschreibun- gen solcher Leichenbrände wissen wir, daß dieselben mit großen Kosten verbunden waren, daß dabei eine Pracht und ein Luxus entwickelt wurden, an die zu glauben man oft Bedenken trägt. Daß mit der Bestat- tung der Todten aus den ärmeren Klassen, wie noch heut- zutage, weniger Umstände gemacht wurde, bedarf kaum der Erwähnung.

Ein genaues Studium der bei den genannten Völkern im Schwange stehenden Leichengebräuche zeigt abermals, obwohl nirgends ein so constanter Brauch vorherrscht, daß er sich als von der Religion vorgeschrie- ben betrachten läßt, den Zusammenhang des Begräbnis- rituals mit dem religiösen Glauben. So erinnere bei- spielsweise an jenes kleine, vielbesuchte Columbarium in der Villa Doria Pamfili bei Rom, — im Gegensatz zu den späteren christlichen Katakomben und noch späteren Kirchhöfen, so verdient doch Erwähnung, daß sie, Ma- tierien ausgenommen, nur wenig künstlerische Ausschmü- ckung besitzen und auch keinen Anlaß zu einer solchen bieten.

Selbst wenn man die jetzt so schweigsame Via Appia entlang wandert bis Casale Rotonde oder Tor di Selce, so findet man gewiß nicht, daß in der Urne, wie G. Kinkel behauptet, eine größere Kunstblüte der Monumente liege als in dem christlichen Grabe. Im- postant und gewaltig mag man die Grabmäler einer Cécilia Metella oder der Plautier bei Livoli wohl nennen, an künstlerischem, besonders plastischem Schmucke der Gräber ist die christliche Periode hinter dem Alterthume sicher nicht zurückgeblieben.

Nach der Einführung des Christenthums wurde die heidnische Todtenbestattung, der Leichenbrand, als Gott misfällig verboten; ein Vorgang, der sich aus der Opposition der neuen Lehre zur heidnischen Welt- anschauung naturgemäß erklärt. Auch im europäischen Norden, dessen geschichtliche Zeit erst mit der Einführung des Christenthums beginnt, fand ein gleiches statt. So wie nun früher das Leichenritual und die Cremation mit dem Glauben in directem Connexe standen, wurzelten auch die neuen Sitten und Anschauungen in der neuen religiösen Weltanschauung, wovon unser "Gottesacker", die im Volkemunde übliche Bezeichnung für die Leichen- stätte, einen schlagenden Beweis liefert. Der Kultur- historiker wird also ebensowenig darüber staunen, daß die Massen des Volkes an der herkömmlichen Beerdi-

gung hängen, als daß im allgemeinen die Priesterschaft aller christlichen Confeffionen der beabsichtigten Neuerung gegenüber, die dem Wesen nach nur ein Zurückgreifen auf das verlassene Alte ist, sich ablehnend oder feindlich verhält. Eines wie das andere ist eben so natürlich als dem bisherigen Entwicklungsgange der gesitteten Mensch- heit gemäß.

Gesetze lassen sich wohl in kurzer Frist ändern und in ihr Gegentheil verkehren, wie in der Gegenwart das Beispiel des fernen Japan beweist, Sitten aber und Glauben, die mehr denn ein Jahrtausend festgewurzelt, sind nur sehr langsam, sehr allmählig einer Modification, geschweige einer totalen Umänderung fähig. Das Auf- geben des christlichen Begräbnisses, wie es sich im Laufe der Zeit herangebildet hat und mit unsern übrigen Kul- tureinrichtungen verwachsen ist, wäre gleichbedeutend mit dem Aufgeben eines großen Theiles der aus dem Chri- stenthume entsprossenen Weltanschauung, worauf — man möge dies nun billigen oder tadeln — unseugbar die moderne Kultur beruht. Wer also an dieser das Ge- müthsleben der Völker innig berührenden Institution der Beerdigung zu rütteln unternimmt, möge sich im Vor- hinein gefaßt machen, einem dermalen und für lange noch unbefiegbaren Widerstande vonseiten der Volksmassen zu begegnen, welche nicht ohne ein gewisses Recht an den für sie durch das Alter geheiligten und liebgewordenen Gebräuchen hängen.

Vorstehende Erwägungen sollen weit davon entfernt sein, etwa der Meinung Nahrung zu verleihen, als ob die gegenwärtigen Institutionen eine ewige Dauer behalten müßten. Im Gegentheil; weil sie schon so lange gedauert, ist es um so gewisser, daß sie dereinst anderen werden Platz machen müssen. Nur so viel wollte ich betonen, daß jetzt der Augenblick dafür noch nicht gekommen erscheint. Im Wechsel der Zeiten wird auch das Christenthum vergehen, wie die antike Welt ver- schwunden, und mit ihm viele seiner Konsequenzen; das "Wann" ruht aber in dem dunklen Schoße einer für uns noch ganz unmeßbaren Zukunft. Wie in so man- chen andern handelt es sich auch in dieser Frage darum, den nachfolgenden Geschlechtern nicht vorzugreifen, ihnen gleichfalls ein Stück Kulturarbeit zu überlassen, unsere Thätigkeit auf das zu concentrieren, was in der nächsten Zeit eine erfolgreiche Besserung verspricht. Ein ver- nünftiger Vater sorgt zunächst für seine Söhne, nicht für seine Enkel und Urenkel; für diese mögen eben die wieder Väter gewordenen Söhne sorgen. Das Bessere ist in den Kulturbestrebungen stets der Feind des Guten gewesen; so auch hier; die Agitation für die Leichen- verbrennung übersteht in ihrem Streben nach einem dermalen moralisch unerreichbaren und technisch noch un- erreichten Ziele die näher liegende Aufgabe: die thunlichste Verbesserung des gegenwärtigen Friedhofswesens. Müßen wir von der rastlos fortschreitenden Wissenschaft erst die Erfindung eines rationellen Verbrennungsmobus erhoffen, so kann es nicht unbedeuten sein, ihr die Entdeckung eines Verfahrens zuzumühen, wodurch, ohne den Rahmen der heutigen Begräbnisweise zu verlassen, der Verwesungsprozeß der Leichen unschädlich gemacht werde."

Tagesneuigkeiten.

— (Ueber das Befinden Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand) schreibt man der "N. Fr. Pr." aus Reichstadt: „Um den 20. d. soll die Rück- kehr des greisen Kaisers Ferdinand nach Prag erfolgen. In dem Befinden des Monarchen ist keine Besserung eingetreten. Physisch scheint er noch ziemlich kräftig, aber die geistigen Kräfte nehmen merklich ab durch das nervöse Leiden, das den alten Herrn quält. Man that alles, um die Folgen dieses Leidens zu mildern.“

— (Ueber die Manöver in Böhmen) be- merkt der wiener Correspondent der "Bohemia" folgendes: „Der landläufige Pessimismus ließ sich eine so schöne Ge- legenheit, wie die brandeiser Manöver, nicht entgehen, ohne daraus Kapital zu schlagen. Gegenüber derlei beunruhigen- den Ausstreuungen, die mitunter mehr aus Mißverständnis hervorgegangen sein mögen, darf wohl auch nicht verschwie- gen werden, daß das Urtheil des obersten Kriegsherrn, dem man doch auch Verständnis und Interesse zugeschiehen wird, ganz anders lautete und sich in dem Handschreiben an den FML. v. Philippovich getreulich wieder spiegelt, worin Offi- zieren und Mannschaften die vollste Anerkennung wird. Aber auch die fremdländischen Offiziere, die den Manövern beiwohnten, sind voll aufrichtiger Anerkennung, ja über- rascht durch einzelne Leistungen, namentlich inbezug auf die Feuerdisciplin, die sonst die schwächste Seite junger und schneidiger Soldaten ist. Nicht mindere Achtung haben sich die böhmischen Landwehrbataillone erworben, und der Kaiser nahm ausdrücklich Anlaß, den Minister Horst zu beglück- wümschen. Es scheint demnach doch, als hätte man keine Ursache, sich so schwarzen Gedanken hinzugeben, wie es ängstliche Gemüther auf Grund mißverständener Berichte thun.“

— (Zu Ehren der Nordpol-Expedition.) Der Finanzaußschuß des niederösterreichischen Landtages zog den Antrag des Abgeordneten Dr. Kopp in Beratung und beschloß, dem Landtage vorzuschlagen, die Summe von 8000 fl., und zwar je 1500 fl. für die beiden Führer der Expedition und 5000 fl. für die Mannschaft zu be- willigen.

— (Der vor kurzem verstorbene Hofrath v. Sacher-Masoch) hinterließ im Manuscript zehn Bände Memoiren, welche eine werthvolle Quelle für die Geschichte des 19. Jahrhunderts bilden dürften. Die Me- moiren reichen vom Jahre 1809 bis 1866.

— (Die Einjährig-Freiwilligen) werden, wie das "N. Fremdenblatt" erfährt, einer Entschließung des Reichskriegsministeriums zufolge in Zukunft nach ab- gelegter Offiziersprüfung nicht mehr, wie bisher, zu Offi- zieren, sondern bloß zu Offiziers-Stellvertretern ernannt werden. Dagegen soll die Beförderung von tüchtigen Feld- webeln zu Offizieren von nun an statthaben.

— (Ueber das Attentat im triester Stadt- theater) theilt die "Triester Zeitung" das Ergebnis der Erhebungen mit, die über die böswillige Beschädigung der Gasleitung des dortigen Stadttheaters gepflogen wurden. Diefen zufolge wurde die hoch an der Wand angebrachte eingemauerte Gasleitungsrohre zwischen den Akkleibezimmern und der Bühne mit einem spitzen Instrument an drei Stellen durchbohrt gefunden; die hiebyrch entstandenen Löcher sind aber so klein, daß das Gas, selbst wenn es stundenlang ausgeströmt wäre, keine Explosion herbeiführen konnte. Die weiteren Erhebungen zur Ermittlung des Thäters sind im Zuge.

Locales.

Die Trennungsfrage der Südbahn

erfährt im "Fremdbl." nachstehende weitere Besprechung: „Wir haben die Verhältnisse angedeutet, unter deren Druck das italienische Netz der Südbahn methodisch geschä- digt wird. Mit dem Ertrage der österreichischen Linien soll man die Bequemlichkeitseizüge für italienische Deputierte bezahlen. Auf österreichische Hypotheken contrahiert man Schulden, um italienische Neuanlagen zu bestreiten. Auf österreichische Kosten will der italienische Schatzkanzler sparen. Solche Zustände länger zu dulden, scheint ebenso unmöglich, als die beiden Netze nach irgend einem Schlag- worte zu trennen.“

Es ist Pflicht der österreichischen Regierung, den Aus- weg aus diesem Dilemma zu finden. Mit der Trennung der Netze auf dem bisher eingeschlagenen Wege geht es nun einmal nicht. So muß denn ein anderer Weg gesucht werden, um dieser Mesalliance ein Ende zu machen. Ita- lienischerseits wird stets nur die Gesellschaft der Südbahn angefeindet. Ihre Linien jedoch wurden im Parlament wie in der Publicistik als ausfichtsvolle bezeichnet. Man knüpft große, wohl zu große Erwartungen an deren Zukunft. Man versteht, daß ein rein nationaler Betrieb der italienischen Eisenbahnen die Stellung Italiens im Welthandel günstig beeinflussen könnte. Da liegt denn die Vermuthung nahe, daß diese Tendenz mit den angedeuteten Verzationen zusam- menhänge. Sie sollen dazu dienen, der Südbahn ihr italia- nisches Netz zu verleiden, um die deutsch-französische Gesell- schaft allmählig aus dem Lande zu drängen. Genau so hatte man die Gesellschaft der römischen Bahnen behandelt, bis deren Linien um ein Fünftheil ihres Werthes erkanden wurden.

Aus dem Benehmen der italienischen Regierung muß man schließen, daß sie ein ähnliches Märbemachen auch gegen die Südbahn in Anwendung bringen will. Wir haben gegen die Absicht nichts einzuwenden, müssen aber gegen das System Verwahrung einlegen. Gehe man doch offen zu Werke und packe nach neu-diplomatischer Methode den Stier bei den Hörnern. Die italienische Regierung soll Farbe bekennen. Sie soll eingestehen, daß alle Verzationen nur auf den Erwerb der italienischen Südbahnlinien zielen — auf deren wohlfeilen Erwerb. Nicht durch Winkelmüge, nicht durch Chicanen und Intriguen, sondern durch ein loyales Anbot deute sie ihre Ab- sicht an.

Wir verkennen nicht, daß vom Standpunkt der italia- nischen Regierung sich manche Schwierigkeiten solchem offe- nen Vorgehen entgegenstellen. Die übliche Baupolitik in großen Geschäften hat ihr nicht selten Vortheil gebracht. Auch könnte man die weitere Pflege der einmal erworbenen Linien nicht länger auf österreichische Kosten besorgen. Vor allem aber wäre die Ebbe im italienischen Staatskassen nicht zu übersehen. Trotzdem ist der eingeschlagene Umweg auch für das römische Cabinet nicht unbedenklich, während es durch eine offene Erklärung den Vortheil mit Würde zu vereinigen vermöchte. Desterreicherseits wäre diese Offen- heit durch alle gesetzlichen und geschäftlichen Preffionsmittel abzubringen. Ein Realinteresse ersten Ranges steht auf dem Spiele. Desterreichische Actionäre, österreichische Gläubiger, österreichische Verkehrsfragen müssen geschützt werden. Daß die bisherige Methode nicht zureiche, zeigt der Erfolg. Die eben tagende Ministerial-Commission bleibt genau so resultatlos als dies alle ihre Vorgängerinnen waren. Mit erstem Wollen soll die Regierung erreich- bare und nicht ideale Zwecke anstreben, das Erreichbare aber energisch und durch sachverständige Organe vertreten. Im Wege diplomatischer Intervention nöthige man die italie- nische Regierung dasjenige concret und ziffermäßig zu er- klären, was jeder Unbefangene längst aus ihrem Verhalten ersah: Daß sie die italienischen Südbahnlinien kaufen und über den Verkauf verhandeln wolle.

Ist dies erreicht, so trete man rasch und opferwillig in die Verhandlung. In der That wird es Opfer kosten, doch gewiß nicht solche, welche größer sind als die des gemein- samen Fortbetriebes. „Chi ha socia, ha padrone“ heißt es in der Kaufmannssprache: „Wer einen Genossen hat,

hat einen Herrn." Den Schutz einer österreichischen Industrie-Gesellschaft mögen wir immerhin in Galben und Kreuzern bezahlen. Nur dürfen wir um keinen Preis jene Zustände weiter dauern lassen. Bieten wir immerhin, wo wir zu fordern hätten — bringen wir Opfer, wo uns Ersatz gebührte. Schließlich haben wir doch ein gutes Geschäft gemacht, sobald es gelingt, uns von jenem Socius zu befreien.

Darum applizieren wir an die österreichische Regierung. Unausführbare Verträge mit der Südbahngesellschaft wären nun zur Genüge geschlossen. Unfruchtbare Commissions-Verhandlungen, Gutachten und Referate vermehren nur das schätzbare Material. Selbst Ministerialerlässe und Reichsrathsresolutionen bringen die Sache um keinen Schritt vorwärts. Nehme man die Verhältnisse wie sie liegen, nicht wie man sie wünscht. Es gibt keine Trennung als im Wege des Fortverkaufes der italienischen Linien. Die italienische Regierung ist der natürliche Käufer. Die italienische Regierung wünscht ungewisslich sie zu kaufen. Sache der österreichischen Regierung ist es, diesen Käufer reden zu machen, ihn zu einem Anbote und zur prompten Verhandlung zu nöthigen und bis dahin gegen jede weitere Bergewaltigung österreichischer Actien- und Verkehrsinteressen entschieden zu protestieren."

(Krainger Landtag.) Tagesordnung für die am 21. d. stattfindende dritte Sitzung: 1. Lesung des Protokolls der zweiten Sitzung. 2. Mittheilungen des Landtags-Präsidenten. 3. Bericht über die Wahl des Abgeordneten Lorenz. 4. Bericht über die Wahl des Abgeordneten Schaffer. 5. Regierungsvorlage, betreffend den Gesetzentwurf über die Schonung des Wildes. 6. Vertragentwurf der Regierung, betreffend die Regelung der Verhältnisse des krainischen Grundentlastungsfondes mit der Staatsverwaltung. 7. Bericht des Landesauschusses mit einem Nachtrag zur Schulgesetznovelle. 8. Bericht des Landesauschusses wegen Besserung der Volksschulverhältnisse und Lehrergehälte in Krain. 9. Bericht des Landesauschusses wegen Realschul-Concurrenz zwischen der Stadt Laibach und dem Lande Krain. 10. Bericht des Landesauschusses über das Ansuchen der Regierung inbetreff der Widmung einer 20prozentigen Verzehrungssteuerumlage für den Grundentlastungsfond. 11. Bericht des Landesauschusses wegen Errichtung einer Ackerbauschule in Unterkrain. 12. Wahl des Ausschusses zur Beratung des Antrages betreffs der Verlegung des Gerichtssitzes von Planina nach Voitsch.

(Zum Vortheile des Militärkapellmeisters Fonds) findet das bereits signalisirte Concert bei günstiger Witterung am Sonntag den 20. d. M. abends im Garten der Costnorestauration statt. Die Musikkapelle des Herzog von Sachsen-Meiningen Inf.-Reg. wird ein recht interessantes Programm zur Aufführung bringen.

(Gesundene Sachen.) Im Verlaufe der letzten Tage wurden gefunden und beim hiesigen Magistrat abgegeben: eine Damenhaube mit schwarzem Sammtaufputz; eine schwarzleidene Männerkappe; eine Damenhandtasche sammt Strickerei; vier Schlüssel in einem Bunde; eine Doppelpistole; ein Umhängtuch; ein grau und weiß gestreifter Kleidaufputz. Verlussträger wollen ihre Eigenthumsansprüche beim hiesigen Stadtmagistrate geltend machen.

(Ein heimlicher Kunsteleve.) Martin Umel widmete sich — unterstützt von dem Gutbesitzer Herrn Ritter v. Gutmonsthal-Benvenuti — durch mehrere Jahre in Graz und Wien der Malerei und frequentiert nun die königliche Akademie in München. Nächst den Beratungszimmern des hiesigen Landtagsaales sind soeben zwei große Bilder, mehrere Porträts und Zeichenstudien des Herrn Martin Umel ausgestellt, welche hervorragendes Talent constatieren und zur Annahme berechtigen, daß dieser Kunstjünger seinem Heimatlande Krain seinerzeit große Ehre machen dürfte.

(Dankeadresse.) Die Gemeinde Tschernembl hat der krainischen Handels- und Gewerbekammer für die warme Vertretung in der unterkrainer Eisenbahnfrage im telegraphischen Wege ihren Dank ausgedrückt.

(Aus dem Stemmerhof in Bischoflack.) Das Bestelgschieben zum Vortheile der durch Elementar-

ereignisse beschädigten Grundbesitzer in Unterkrain wird am 27. d. geschlossen. Geschoben wurden bis gestern 1060 Serien, höchste Regelzahl 18. Möge der edle Zweck, der erreicht werden soll, in den letzten Tagen noch recht viele Freunde der Regelbahn in den Stemmerhof führen!

(Unglücksfall.) Bei der Abräumung des Gerüstes am Kirchthurne zu St. Veit bei Sittich beschädigte ein herabfallender Holzballen zwei beim hiesigen Vergolder und Staffierer Böhrl in Arbeit stehende Gehilfen. Einer derselben namens Franz Breckelst starb infolge erlittener schwerer Verletzung und wurde von dem zufällig anwesenden k. k. Postkaplane Herrn Kulavic feierlichst zur Erde bestattet. Der zweite Gehilfe wurde nur leicht verletzt.

(Von zwei Schadenfeuern) aus dem Bezirke Gurktal haben wir heute zu berichten. Am 5. d. gegen 10 Uhr abends brach auf dem Strohdache des der Theresia Jelenz gehörigen Hauses in Gabrjele Feuer aus, welches glücklicherweise rechtzeitig wahrgenommen und im Keime erstickt wurde. Ein 14jähriger Bursche namens Kovčina soll den Brand aus Rache gelegt und das Verbrechen eingestanden haben. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits im Zuge. — Im Wohngebäude der Witwe Maria Stuscel in Mirnabas, Gemeinde Trebolno, entstand am 7. d. zwischen 10 und 11 Uhr nachts eine Feuerbrunst. Dieses Wohnhaus, die darin befindlichen Getreide-, Heu- und Strohvorräthe wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt 700 fl. und ist nicht versichert. Der Brand soll durch unvorsichtiges Gebahren mit offenem Lichte ausgekommen sein.

(Verhaftung.) Wie das „Fremdenblatt“ berichtet, wurde der gewesene Generalagent für Mähren und Schlesien der Versicherungsbank „Slovenija“ in Laibach, Ferdinand Maximilian Zento Schöpff, über Auftrag des böhmischen Landesgerichtes in Straßach in Haft genommen, da gegen denselben eine Reihe von Anzeigen über strafwürdige Handlungen vorliegt. Derselbe hat unter anderem Cautionen von Bediensteten der Bank bei bekannten Wucherern verpfändet und Sicherstellungen von Cautionen weiter gegeben, ohne sie wieder einzulösen.

(Geroniks Gedichte) werden unter dem Titel „Alpengrün“ noch im heurigen Spätherbste der Öffentlichkeit übergeben werden.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 18. September. Der wiener Gemeinderath nahm einstimmig ohne Debatte die Anträge Meschauer bezüglich eines Nationalgesetzentwurfes für die Nordpolfahrt an. Darnach stellt sich die Commune Wien mit fünftausend Gulden an die Spitze einer Subscription, deren Ergebnis theils den Expeditionsländern die Ausrüstung gesammelter Erfahrungen für die Wissenschaft ermöglichen, theils unter die Schiffsmannschaft vertheilt werden soll. Der Bürgermeister richtet an sämtliche Städte und größere Gemeinden Oesterreichs die Einladung, gleichfalls Beiträge zu votieren, theilt ferner dem budapester Oberbürgermeister die wiener Gemeinderathsbeschlüsse mit der Einladung mit, auf gleiche Weise auch in Ungarn die Initiative zu ergreifen, erläßt endlich einen Aufruf an die wiener Bevölkerung; sofort wird eine sechs-gliedrige Durchführungskommission gewählt, welcher der Bürgermeister präsidiert.

Pest, 18. September. Ein unter Vorsitz des Kaisers abgehaltener gemeinsamer Ministerrath besprach die Getreidezollfrage. Der Getreidezoll wird vom 1. Oktober wieder aufgehoben.

London, 18. September. Die Kaiserin von Oesterreich besuchte das Schwindsüchtigen-Spital in Ventnor, machte Einkäufe im Unterstützungsbazar und pflanzte nachher einen Baum zum Andenken ihres Besuches.

Berlin, 17. September. Wie das „Volkliche Bureau“ vernimmt, ist die Meldung auswärtiger Blätter von angeblichen diplomatischen Schritten der dänischen Regierung in Berlin wegen Ausweisung dänischer Unterthanen aus Schleswig nach zuverlässiger Mittheilung unbegründet.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 18. September
Papier-Rente 71.80. — Silber-Rente 74.75. — 1860er Staats-Anlehen 110. — Bank-Actien 99.4. — Credit-Actien 248.50. — London 109.75. — Silber 103.90. — R. f. Münz-Ducaten. — Napoleons'or 8.78 1/2.

Wien, 18. September. 2 Uhr. Schlusscourse: Credit 248.50, Anglo 166.25, Union 133. — Francobank 67. — Handelsbank 83.50, Vereinsbank 21.25, Hypothekendarlehenbank 15. — allgemeine Bausparbank 55.50, Wiener Baubank 63.50, Unionbaubank 85.25, Wechselbank 15.25, Brigittenauer 16.50, Staatsbahn 316. — Lombarden 148. — Communallose. — Sehr fest.

Verstorbene.

Den 10. September. Theresia Pogday, Arbeiterin, Kind, 1 1/2 J., Elisabeth-Kinderhospital, Keuchhusten.
Den 11. September. Elisabeth Kosina, Chorfr., 38 J., Grabischavorstadt Nr. 34, organischen Herzfehler. — Ignaz Fischer, Maschinenführers Sohn, 10 J., Barmherzigenstraße Nr. 128, Nervenbräune. — Antonia Pogibov, Maschinenführers Kind, 3 Mon., Grabischavorstadt Nr. 30, Fraisen.
Den 12. September. Franz Medved, Einwohner, 21 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Josef Zallig, Arbeiters Kind, 3 1/2 J., Pöhlnerdorf Nr. 19, Nervenbräune. — Ursula Schmutz, Institutsarme, 85 J., Versorgungshaus Nr. 5, Ruhr. — Agnes Justin, Häblerswitwe, 81 J., Kapuzinervorstadt Nr. 63, Altersschwäche.
Den 13. September. Johann Tatareskik, Gasenbinder, 22 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Rosalia Sadniter, Pöhlner's Kind, 2 Jahre, Moorgrund Nr. 17, Zebrfieber. — Anton Novak, Nagelschmied, 41 J., Civilspital, Lungendem.
Den 14. September. Ursula Rudolf, Einwohnerin, 45 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Jakob Stubic, Arbeiter, 64 J., Grabischavorstadt Nr. 15, Lungenblutsturz. — Angela Podrajsek, Magazinsaufsehers Kind, 2 J. u. 3 M., Elisabeth-Kinderhospital, Keuchhusten.
Den 15. September. Getraud Kosler, Einwohnerin, 43 J., Civilspital, Magenkrebs. — Vladimir Kersnik, k. l. Gymnasialprofessors Kind, 1 J. u. 4 T., Kratauorstadt Nr. 22, Lungenschwäche. — Lubmilla Mikly, bürgerl. Haus- u. Buchdruckereibesitzers Kind, Stadt Nr. 33, Brechdurchfall. — Antonia Wernig, Fiaters und Hausbesitzers Kind, 4 J., St. Peterstorstadt Nr. 77, Typhus. — Maria Wernig, Hausbesitzers Tochter, 12 Jahre, St. Peterstorstadt Nr. 77, Typhus.
Den 16. September. Franziska Lulek, Spinnfabrik-Krempelmeisters Kind, 10 Monate, St. Peterstorstadt Nr. 71, Durchfall. — Josefa Koschier, Cichorienfabrik-Heizers Tochter, 6 Jahre, St. Peterstorstadt Nr. 81, Nervenbräune. — Elisabeth Novak, Einwohnerin, 82 Jahre, ins Civilspital sterbend überbracht.
Den 17. September. Johanna Komatar, Arbeiterin, 28 J., Civilspital, Lungentuberculose.

Angewandte Fremde.

Am 18. September.
Hotel Stadt Wien. Gasinger und Brauchbar, Reisende, und Gnirs, Privatier, Wien. — Goflet, Privatier, Graßmühl. — Kraduz, Privatier, Cilli. — Stimpf, Lachberg. — Berger, Kfm., Nürnberg. — Bönnig, Aufsig a. d. Elbe.
Hotel Elefant. Ruß, Kfm., Triest. — Nikol, Bengg. — Fischek, Fabrikant, Wien. — Lannenberg, Szalathurn. — Durrin, Major, und Sanligno, Graz. — Hofmann, Rudolfs-werth. — Wefel, Inspector, Trient. — Dannenberg, Kaufmann. — Ehrenberg, Arnoldstein.
Hotel Europa. Knor, Professor, Pilsen. — Knor, Ingenieur, Prag. — Ivanovic, Fiume. — Weiß, Sissef. — Wicht, Capobistria. — Baron Stetten, Triest. — Kugler, Wien. — Murnik, Oberkrain. — Regna, Prag. — Kofic, Abelsberg.
Baierischer Hof. Link, Kürschner, Medasch. — Androska, Lustthal.
Sterntwarte. Kuschar, k. l. Beamte, Fiume. — App, St. Ruprecht. — Rizzoli, Reifnitz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anzahl des Simmels	Wetter
18	6 U. Mg.	736.93	+ 9.4	windstill		Nebel
	2 „ N.	736.77	+ 21.6	SB. schwach		z. Hälfte bew. heiter
	10 „ Ab.	738.04	+ 13.8	windstill		Morgennebel. Sonniger, warmer Tag. Abendroth ganz heiter. Das Tagesmittel der Wärme + 14.9°, um 1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsebericht. Wien, 17. September. Die heutige Börse ist, wenn die Haltung der Speculationspapiere das Kriterium bildet, nicht nur als fest, sondern als animirt zu charakterisiren; zahlreiche Bankpapiere, vor allen Anglo und Union, dann mehrere Nebenpapiere wurden in größeren Posten bei steigendem Course umgesetzt; dagegen zeigte die Haltung des Marktes für Anlagepapiere selbst relativ keineswegs denselben Grad von Festigkeit. Größere Rückgänge fanden allerdings nicht statt; doch war auch die Kaufkraft nicht bedeutend. Die Bewegung der Speculation erhält durch diese Thatfache eine bemerkenswerthe Illustration.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware	
Staats-Rente	71.45	71.50	Creditanstalt, ungar.	220.25	230.50	Rudolfs-Bahn	155.00	155.50	Südbahn à 3%	110.00	110.25	Wien	110.00	110.25	
Ferbruar	71.45	71.50	Depositenbank	150.00	152.00	Staatsbahn	317.00	318.00	Südbahn, 5%	95.00	95.50	Wien	110.00	110.25	
Jänner	74.70	74.80	Comptentbank	920.00	—	Südbahn	147.75	148.25	Südbahn, Bond	222.00	223.00	Wien	110.00	110.25	
April	74.70	74.80	Franco-Bank	65.25	65.50	Therz-Bahn	216.00	216.50	Ung. Ostbahn	72.80	72.80	Wien	110.00	110.25	
Josef, 1839	280.00	286.00	Handelsbank	83.50	84.00	Ungarische Nordostbahn	122.75	123.25	Privatlose.			Wien	110.00	110.25	
1864	103.00	108.50	Nationalbank	996.00	998.00	Ungarische Ostbahn	52.50	53.00	Credit-L.	166.00	166.50	Wien	110.00	110.25	
1860	110.00	110.25	Deferr. allg. Bank	56.25	56.75	Tramway-Gesellsh.	140.00	143.00	Rudolfs-L.	13.50	14.00	Wien	110.00	110.25	
1860 in 100 fl.	113.25	113.75	Unionbank	195.00	198.00	Baugesellschaften.						Wien	110.00	110.25	
1864	136.75	137.00	Wertebank	132.75	133.00	Allg. österr. Baugesellsh.	54.50	54.75				Wien	110.00	110.25	
Domänen-Pfandbriefe	122.75	123.00	Wertebank	21.50	21.75	Wiener Baugesellsh.	62.25	62.50				Wien	110.00	110.25	
Prämienanlehen der Stadt Wien	108.00	103.50	Actien von Transport-Unternehmungen.									Wien	110.00	110.25	
Böhmen	97.00	98.00	Alfölb-Bahn	143.00	143.50							Wien	110.00	110.25	
Salzgen	82.25	83.00	Karl-Ludwig-Bahn	249.50	250.00							Wien	110.00	110.25	
Siebenbürgen	76.25	77.00	Donau-Dampfschiff-Gesellsh.	508.00	510.00							Wien	110.00	110.25	
Ungarn	77.75	78.25	Elisabeth-Westbahn	200.50	201.50							Wien	110.00	110.25	
Donau-Regulierungs-Lose	97.50	98.00	Elisabeth-Bahn (Einj.-Bauweise)									Wien	110.00	110.25	
Ung. Eisenbahn-Anl.	99.75	100.00	Ferdinand-Nordbahn	1980.00	1985.00							Wien	110.00	110.25	
Ung. Prämien-Anl.	86.25	86.50	Franz-Joseph-Bahn	194.00	194.50							Wien	110.00	110.25	
Wiener Communal-Anlehen	90.00	90.20	Kemb.-Gjern.-Zaffy-Bahn	153.50	154.00							Wien	110.00	110.25	
			Hohd.-Gesellsh.	458.00	460.00							Wien	110.00	110.25	
			Deferr. Nordwestbahn	169.00	169.50							Wien	110.00	110.25	